

Warum gehen Mafiosi so gern ins Spital?

Autor(en): **Schlitter, Horst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 50

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-620347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Warum gehen Mafiosi so gern ins Spital?

VON HORST SCHLITZER

Der Mafia gelingt es immer wieder, den Staat reinzulegen. Letzter Streich: Pietro Vernengo, einer der berüchtigtsten Bosse der sizilianischen Unterwelt, ist nach zweifacher Verurteilung zu lebenslanger Freiheitsstrafe aus einem Krankenhaus von Palermo entwischt und spurlos verschwunden.

Im vergangenen Jahr hatte sich Vernengo einer Krebsoperation unterziehen müssen und war nun zur Nachbehandlung aus dem Gefängnis Ucciardone ins Hospital übergewechselt. Eine Bewachung für den gefährlichen Mafioso, der in einem aufsehenerregenden Prozess wegen 99 Morden angeklagt war, gab es nicht.

Wenige Stunden vor der Flucht hatte der gefürchtete Verbrecher von einem noch nicht veröffentlichten Urteil des Kassationsgerichts Wind bekommen, das ihn endgültig zu sechs Jahren Gefängnis verurteilte. Das in zwei Instanzen ausgesprochene «Lebenslänglich» hingegen ist noch nicht rechtskräftig. Vernengos Verschwinden wurde im Krankenhaus anfangs nicht einmal bemerkt. Erst nach 24 Stunden erfuhr die Polizei durch die Ärzte, dass der einflussreiche und grausame Spitzenmann der «ehrenwerten Gesellschaft» nicht in sein Krankenbett zurückgekehrt war.

Folter in der «Todeskammer»

Im Sommer 1986 war Pietro Vernengo bei Neapel verhaftet worden. In den Jahren zuvor hatte er Palermo zu einem Zentrum der Heroin-Produktion gemacht. In zwei halbfertigen Wohnhäusern entdeckte die Polizei damals chemische Labors, in denen das aus dem Nahen Osten angelieferte Rauschgift raffiniert wurde. Das Leistungsvermögen allein dieser Werkstätten lag bei 50 Kilogramm pro Woche.

Den ihm zur Last gelegten Morden fielen meist die Mitglieder anderer Mafia-Familien zum Opfer. Aber auch prominente Politiker und Männer des öffentlichen Lebens

starben unter den Schüssen seiner Killer. Selbst den gegen das organisierte Verbrechen eingesetzten Carabinieri-General Dalla Chiesa soll er auf dem Gewissen haben. Gegen Komplizen, die bei ihm in Ungnade gefallen waren, verfuhr Vernengo besonders grausam. Viele von ihnen wurden in einer «Todeskammer» gefoltert und ihre Leichen dann in einem Säurebad aufgelöst.

«Ausgang» zum Jahreswechsel

Justizminister Claudio Martelli will jetzt im einzelnen prüfen lassen, welche Häftlinge mit Mafia-Vergangenheit ähnliche Vorteile genießen wie Vernengo. Das spurlose Verschwinden des Gangster-Bosses gleicht aufs Haar der Flucht des berüchtigten Luciano Liggio vor 22 Jahren. Der Mafioso, zu lebenslanger Freiheitsstrafe verurteilt, hatte sich damals nach einer Lungenerkrankung in eine luxuriöse römische Privatklinik überführen lassen. Ohne jede Schwierigkeit verliess er sein Krankenzimmer und stieg in den bereitstehenden Wagen seines Freundes Frank Coppola.

Für den neapolitanischen Camorra-Chef Raffaele Cutolo organisierten Komplizen einen dramatischen Ausbruch: Sie durchbrachen die Gefängnismauer mit einer Sprengstoffladung und verschwanden mit dem Gefangenen, der erst Jahre später wieder gefasst werden konnte. Cutolo-Freund Michele Zaza erhielt sogar vom Leiter einer psychiatrischen Anstalt in Anversa Ausgang zum Jahreswechsel. Tatsächlich trank Zaza mit seinen Angehörigen Champagner in der Silvesternacht und verschwand dann auf Nimmerwiedersehen.

In der römischen Deputiertenkammer wartet ein Gesetzesentwurf auf seine Verabschiedung. Nach dessen Paragraphen soll es den Mafiosi künftig schwerer gemacht werden, sich in die Gemeindevertretungen wählen zu lassen, von wo aus sie über Milliardenbeträge der Öffentlichen Hand verfügen können. Kommt das Gesetz durch, dann verliert jeder sein passives Wahlrecht, der in einem Mafiaprozess verurteilt worden ist.

TELEX

■ Sonst nichts

Der CSU-Vorsitzende Theo Waigel auf die Frage, ob er als deutscher Bundespräsident zur Verfügung stehe: «Das einzige, was mich an diesem Posten interessieren würde, wäre der schöne Park der Villa Hammerschmidt.» G.

■ Zuverlässig

Das *Offenbacher Tageblatt* kennt sich bei den örtlichen Einrichtungen wohl gut aus: «Die Altenheimer Feuerwehr brauchte zwar nicht mehr einzugreifen, aber Totalschaden gab es trotzdem.» ks

■ Befriedigung

Ein erfolgreicher Vertreter aus England war in den Polizeidienst eingetreten. Einen Monat später wurde er gefragt, ob ihn die Einkommensminderung nicht den Umstieg bereuen liess: «Vorerst genieße ich, dass der Kunde immer unrecht hat!» kai

■ Gelinkt

Aus einem Schuhgeschäft in Stroud (USA) wurden nachts 80 Kartons gestohlen, was aber Pech für die Diebe bedeutete: In jedem Karton lag nur ein Schuh – der linke. k

■ Ansichtssache

US-Präsident George Bush zur Gewaltkriminalität in Amerika: «Jeder tapfere Soldat hatte in der Golf-Offensive mehr Sicherheit als in den Strassen seiner Heimatstadt.» -te

■ Das Kompliment

Der Bürgermeister von Rio de Janeiro auf einer Pressekonferenz in New York: «Im Vergleich zu meiner Heimatstadt ist die Kriminalität hier harmlos.» Zur selben Zeit wurde seiner Schwiegertochter, die ihn begleitete, auf der Strasse die Handtasche gestohlen ... ks

■ Rats-Herren

Wegen Belästigung zweier Stadträtinnen wurde in der japanischen Stadt Urawa eine Ratssitzung abgebrochen. Ein 60jähriger Abgeordneter hatte die Rede einer Kollegin mit der Bemerkung gestört: «Du hast wunderschöne Beine» und «Du würdest noch besser aussehen, wenn du die Bluse ausziehen würdest.» -te